



Lottogewinn bringt Unglück

»NEIN ZUM GELD« AM THEATERHAUS RUDI ERFREUT SICH WACHSENDER BESUCHERZAHLEN

Der Stoff ist nicht neu. Schon Platon und Aristoteles mahnten, wer nur nach Reichtum strebe, vernachlässige Weisheit und das gute Leben. Genau so denkt Richard, in Schwarz mit Strickmütze und Brille, ein frischer, etwas unbeholfener Vater. Die mittlerweile fünfzigjährige französische Autorin, Schauspielerin und Filmemacherin Flavia Coste hat die Figur erfunden. Wer sie mag, wird Richard als geldverachtenden Idealisten loben, die meisten im Publikum werden ihn wie seine Verwandtschaft auch für einen weltfernen Trottel halten.

Denn er spielt zwar wie sein verstorbener Vater Lotto, bringt es aber fertig, den Hauptgewinn von 162 Millionen Euro verfallen zu lassen. Mehr noch, er lädt neben seiner Frau Claire sogar seine divenhafte Mutter Rose und den Chef seines Architekturbüros Etienne zu einer Feier dieser uneigennütigen Heldentat ein. Wie sich später herausstellt just an dem Tag, an dem sein unauffindbarer Wettschein nach zwei Monaten verfällt.

Aus dieser pikanten Konstellation hat Flavia Coste eine weit über Boulevarddurchschnitt hinausgehende schwarze Komödie gebastelt. Nach der Pariser Uraufführung 2017 wurde das Stück von vielen deutschsprachigen Bühnen aufgegriffen. Im Dresdner Theaterhaus Rudi hatte es schon kurz vor der Sommerpause Premiere und erfreut sich nun im Herbst einer wachsenden Beliebtheit, die auch die Spieler des H.O.Theaters verblüfft.

Das liegt nicht nur an der fulminanten Textvorlage, am hinterhältig-unterhaltsamen Plot. Bemerkenswertes zeigen die acht mindestens semiprofessionellen Spieler in doppelter Besetzung für die vier Rollen. Hohes Tempo und dennoch viele Nuancen und Gestenreichtum. Es erstaunt überhaupt, wie sich Amateurtheater wie »Spielbrett« und eben dieses Hans-Otto-Theater, das in der DDR einst dem Grafischen Großbetrieb Völkerfreundschaft auf der Großenhainer Straße zugeordnet war, seit Jahrzehnten nicht nur halten, sondern entwickeln. Maßgeblichen Anteil am Erfolg dieser Coste-Inszenierung hat die genaue und selber hinter sinnig lächelnde Regie von Rita Schaller. Sie geht auf die Spielerinnen und Spieler ein, lässt die Text- und Situationskomik wirken und setzt keine platten Lachköder obendrauf.

Wäre auch überflüssig, denn es geht auch so schon turbulent genug weiter. Erwartungsgemäß bricht nach sei-

ner Offenbarung ein Tsunami der Entrüstung über Richard herein. Die eingangs gar nicht so gekünstelt wirkende Familien- und Kollegenidylle kippt ins Gegenteil. Plötzlich ist er gar nicht mehr der liebe Junge und Ehemann, und Architektenpartner Etienne will ihn und seine Fantasieentwürfe immer nur durchgefuttern haben. Der Eklat löst alle Hemmungen, offenbar lange schwelende Vorwürfe laut herauszukeifen. Köstlich und makaber zugleich, wie die wütende Claire mit einem kettensägenartigen Elektromesser die Salatzutaten metzelt und die Finger gerade noch so heraushalten kann.

Diese entlarvenden Szenen erinnern an Dürrenmatts »Besuch der alten Dame«, die ihrem Geburtsort Güllen eine Milliarde verspricht, wenn die Bürger ihren Jugendliebten töten, der sie einst schmachlich verraten und verlassen hat. Was tun Menschen, um an Geld zu gelangen? Für einen Augenblick taucht auch bei »Nein zum Geld« die Vermutung auf, Richard wolle seine Verwandtschaft mit der möglicherweise fingierten Geschichte des verschmähten Jackpots ebenso vorführen.

Aber er äußert zu viel Lebenskluges über das Geld, das allein nicht glücklich mache, und über ihr trotz engen Budgets zufriedenes Leben. Fehlte nur noch der Vergleich mit der Olsenbande, die ihre Geldkoffer auch regelmäßig verliert, aber nie untergeht. Dieser Träumer Richard spielt nicht mit Menschen, nur Lotto, und der Austausch von Argumenten vor der späteren Eskalation hat Niveau und regt an. Warum investiere er den lästigen Gewinn dann nicht zumindest wohltätig, wird gefragt? Wie würde ich mich ihm gegenüber verhalten, ist das Publikum unausgesprochen wiederum zur Selbstanfrage aufgefordert.

Das Verständnis der Zuschauer dürfte enden, als es zu finaler Gewalt inklusive Theaterblut kommt. Es stellt sich nämlich heraus, dass der allein selig machende Lottoschein seit Wochen unbeachtet am Kühlschrank klemmt und dass rein zufällig heute der letzte mögliche Tag seiner Einlösung angebrochen ist. Richard aber bleibt konsequent und verschluckt das Papier, woraufhin sich die lieben Verwandten auf ihn stürzen. 75 amüsant-inspirierende Minuten, die sich nicht nur wegen des volkstümlichen Eintrittspreises von 12 Euro lohnen.

MICHAEL BARTSCH

■ **Nein zum Geld** von Flavia Coste, H.O. Theater im Theaterhaus Rudi.
Nächste Vorstellungen am 24. und 25. Februar 2024.